



1 „Am Ziel angekommen“?

Flucht nach Europa

Thema

Tausende Migranten machen sich jährlich in Afrika auf den Weg ins vermeintliche Schlaraffenland Europa. Dabei legen sie ihr Schicksal in die Hände von Schleuserbanden, die an der Flucht verdienen. Nicht selten hängt das Leben der Migranten an einem seidenen Faden. Davon berichtet die wahre Geschichte von Pat (Name geändert) aus Nigeria.

Material

Lesetext, Foto, Atlas

Aufgaben

Lies den Text aufmerksam durch. Erstelle 1 zum Fluchtweg eine Wegskizze und markiere die Stellen, an denen Lebensgefahr bestand.

Bezahlte Fluchthilfe und Ausnutzung einer Notlage. Fertige eine Tabelle an.

Art der „Hilfe“	Verhalten der „Helfer“
...	...

2 Odyssee ins Paradies

Ihre Kindheit verbringt Pat in Benin City, später ziehen die Eltern nach Lagos. Sie ist das Fünfte von neun Kindern eines Lehrers und einer Gemüsehändlerin. Der Vater stirbt früh, die Mutter hat einen Unfall. Daher muss Pat schon früh im Haushalt mithelfen und kann nur zwei Jahre zur Schule gehen. Später eröffnet Pat in einer Bretterbude ein Friseurgeschäft. Sie verdient oft so wenig, dass sie ihre Mutter um Geld bitten muss.

Pats Fluchtgeschichte beginnt, als sie sich eines Tages in Lagos vor dem deutschen Konsulat anstellt, um ein Ausreisevisum nach Deutschland zu erhalten. Sie legt ein Einladungsschreiben ihres Bruders in Stuttgart vor. Das Gesuch wird abgewiesen. Der Bruder rät ihr, mit gefälschtem Visum von Abidjan (Elfenbeinküste) aus nach London zu fliegen. Dem Visumbeschaffer bezahlt sie 4000 Euro. Doch am Flughafen verschwindet dieser mitsamt dem Geld.

Ein Landsmann, dem das gleiche Schicksal widerfuhr, und Pat beschließen, nun den Landweg zu nehmen: quer durch die Sahara. Bis Mali gelangen sie mit dem Linienbus, dann beginnt der Wüstentrip: zwei Jeeps, 40 Passagiere, nachts fahren, tags verstecken, vor Helikoptern und der sengenden Sonne. Doch eines Abends kommen die Jeeps nicht wieder. Die Reisenden sitzen fest, mitten in der Sandwüste Erg Chech.

Zu acht laufen sie in der Nacht los, stoßen auf eine Viehtränke, treffen Reisende, die ihnen Brot geben. 20 Nächte wandern sie. Pat hat blutige Füße. Ihr Begleiter Charles stützt sie. Erschöpft erreichen sie schließlich Reggane, ein Dorf in der algerischen Wüste.

Pat könnte vom Durst reden. Von ihrer harten Kehle, von ihrer geschwollenen

Zunge, vom ekligen Geschmack im Mund. Aber sie sagt nur: „Das war das Schlimmste, was ich je erlebt habe. Ich dachte, ich muss sterben.“ Und Charles: „Eines Tages werden wir unseren Kindern erzählen, was wir alles durchgemacht haben.“

Auf Lastwagen geht die Reise weiter, über die algerisch-marokkanische Grenze nach Tanger, dem Tor ins Paradies. Ein halbes Jahr warten sie dort auf die Überfahrt über die Straße von Gibraltar. Aber Pat wird entdeckt und verhaftet. Mit dem Bus wird sie an die algerische Grenze zurückgebracht, ins Niemandsland zwischen Oujdah und Maghnia. „Run! Run!“ rufen die Gendarmen den Frauen nach und heben ihre Gewehre.

Pat läuft. Die Frauen wissen, was sie jetzt erwartet und dieses Schicksal wollen sie um jeden Preis vermeiden. Sie werfen ihre künstlichen Haarteile weg, wälzen sich im Dreck und lassen sich, als die algerischen Soldaten sie in Empfang nehmen, auf den Boden sinken, so als wären sie krank. Pat hat Glück. Ohne sie anzurühren, schicken die Soldaten sie zurück nach Marokko. Für 100 Dollar gelangt sie im verschlossenen Lkw erneut nach Tanger.

Dort trifft sie auf ihren Freund Charles. Die Tage gehen dahin. Als Pat eines Nachts der Polizei davonläuft und von einer Dachterrasse aufs Nachbarhaus springen will, bricht sie sich den Fuß. Im Krankenhaus bekommt sie einen Gips und Krücken, aber die Knochen wachsen nicht richtig zusammen. Sie muss die Krücken weiter benutzen. Ihr Vorteil: Die Krücken schützen sie vor weiteren Abschiebungen.

Eines Abends ruft ihr Patron Bright an: „Halt dich bereit. Du wirst gleich abgeholt.“ Tatsächlich: Ein Lkw bringt sie an die Küste. Die Mission misslingt. Die Küstenwache läßt sich nicht bestechen. Erneuter Anlauf: Im Wald versteckt wartet

Pat tagelang auf das Schlauchboot. Dann taucht es auf und plötzlich ist auch Bright da, vornehm wie immer. „Ihr kommt aus Ghana, hört ihr? Aus Ghana!“ Sie klettern ins Boot, 40 Menschen aus Nigeria, sieben aus Marokko, darunter fünf Schmuggler mit Tüten voller Rauschgift.

Es ist drei Uhr nachts. Pat hat Angst, sie kann nicht schwimmen. Sie friert. Sie betet. Gegen Mittag erreichen sie die spanische Küste. Die Haschisch-Schmuggler rennen als erste los, die anderen hinterher. Für Pat ist die Küste zu steil. Sie ist schwanger, ihr Fuß tut weh. Die Guardia Civil kommt und fragt, wer sie ist. „Pat Omomo aus Ghana.“ Wie dumm von Bright, dass er die Flüchtlinge zu spät einwies. Sie hätten sich vorbereiten können auf die Fragen. Welche Farbe die Taxis in Ghana haben und wie die Flagge aussieht. Für Pat aber folgt Abschiebehaft, dann Krankenhaus wegen Frühgeburt. Schließlich schreibt der Arzt sie transportfähig, lässt die Polizei rufen und verlässt das Zimmer.

Pat rafft ihre Sachen zusammen und verlässt fluchtartig das Krankenhaus. Auf der Straße trifft sie einen Schwarzen. Dieser gibt ihr eine Adresse, wo sie übernachten kann, und ruft ein Taxi. Einige Tage wohnt sie dort. Dann drängen die Männer sie, endlich Geld zu verdienen. Sie wisse schon, wie. Pat geht. Jemand schenkt ihr ein Busticket nach Madrid. Dort stellt sie einen Asylantrag, bekommt zwei Monate Duldung. Nun hofft sie. Hofft, dass bald auch ihr Freund Charles die Überfahrt schafft, hofft, dass sie bald nach Stuttgart reisen kann, hofft, dass ihre Odyssee ein gutes Ende findet.



3

„Migration ist etwas ausgesprochen Heroisches: Man nimmt sein Schicksal in die eigene Hand.“
(Eyal Sivan, israelischer Filmregisseur)